Zisterzienserniederlassung (Superiorat) St. Leonhart. In: *Wilhelm Liebhart (Hrsg.): Inchenhofen. Wallfahrt, Zisterzienser und Markt. Sigmaringen 1992*, S. 123.

⁶⁸ *Klaus Wollenberg*: Aspekte klösterlichen Wirtschaftsverhaltens und kurfürstlicher Klosterpolitik im Zeitalter Max Emanuels, dargestellt am Beispiel der Finanzierung des barocken Klosterneubaus in Fürstenfeld (1691–1704). In: *ZBLG 59 (1996)*, S. 84ff., sowie *Trinkl, Helm*, S. 291f.

⁶⁹ *Lehner*, Kloster Fürstenfeld (wie Anm. 43), S. 315f.

⁷⁰ BayHStA, KL FÜ 317 1/92, *Klaus Wollenberg*: Die Finanzierung des barocken Klosterneubaus des Zisterzienserklosters Fürstenfeld (1691–1704). In: *Cîteaux, Fasc. 3–4. Pontigny 1995*, S. 315. *ders.*: Aspekte klösterlichen Wirtschaftsverhaltens und kurfürstlicher Klosterpolitik im Zeitalter Max Emanuels. In: *ZBLG 59 (1996)*, S. 87, sowie *Trinkl, Helm* (wie Anm. 54), S. 103.

⁷¹ *Dietmar Stutzer*: Der Wirtschaftsbesitz des Klosters Fürstenfeld zur Zeit der Säkularisation 1803. In: *Amperland 13 (1977)*, S. 252.

⁷² *Groß*, Chronik des Marktes, S. 63.

⁷³ Zu den Fürstenfelder Stadthöfen vgl. *Klaus Wollenberg*: Die Stadthäuser des Klosters Fürstenfeld. In: *Amperland 20 (1984)*, S. 559–561 sowie *Wollenberg, Esslingen* (wie Anm. 39), S. 77–96.

⁷⁴ Häuserbuch der Stadt München, herausgegeben vom Stadtarchiv München. München 1958–1977: Band I: Gaggenauer Viertel, S. X sowie *Stahleder*, Chronik München (wie Anm. 16), S. 57 (Mittwoch, 26. Januar 1289).

⁷⁵ *Stahleder*, Chronik München, S. 57 (Mittwoch, 26. Januar 1289).

⁷⁶ *Edgar Krausen*: Zur Geschichte der Klosterbrauereien in Bayern. In: *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens e.V.* Berlin 1955, S. 161. Vgl. außerdem *Poll*, Klosterbrauwesen (wie Anm. 33).

⁷⁷ *Krausen*, Klosterbrauereien, S. 161.

⁷⁸ BayHStA, KL FÜ 218: Akt den vom Kloster zu entrichtenden Bier- und Fleischaufschlag betreffend, 1623–1791.

⁷⁹ BayHStA, KL FÜ 221 1/5, fol. 9.

⁸⁰ BayHStA, KL FÜ 218.

⁸¹ BayHStA, KL FÜ 218.

⁸² *Krausen*, Klosterbrauereien, S. 162.

⁸³ *Dietmar Stutzer*: Die Säkularisation 1803. Der Sturm auf Bayerns Kirchen und Klöster. Rosenheim 1978, S. 208.

⁸⁴ *Stutzer*, Säkularisation, S. 209.

⁸⁵ *Groß*, Chronik des Marktes, S. 47.

⁸⁶ *Stutzer*, Säkularisation, S. 209.

⁸⁷ A. a. O., S. 209.

⁸⁸ A. a. O., S. 209.

⁸⁹ *Van Uytven*, Bier und Brauwesen (wie Anm. 2), Spalte 138.

⁹⁰ *Lehner*, Kloster Fürstenfeld (wie Anm. 43), S. 167 (Fußnote 184), sowie BSB, Cgm 1771, fol. 10r.

⁹¹ *Krausen*, Klosterbrauereien, S. 172.

⁹² *Fürmetz*, Klosterbrauereien (wie Anm. 14), S. 349.

⁹³ *Hopfgartner*, Ausstellungskatalog (wie Anm. 29), S. 80.

⁹⁴ A. a. O., S. 80.

⁹⁵ *Held*, Gewerbliche Betriebe (wie Anm. 34), S. 25.

⁹⁶ *Fürmetz*, Klosterbrauereien, S. 349.

⁹⁷ *Held*, Gewerbliche Betriebe, S. 28.

⁹⁸ A. a. O., S. 28.

⁹⁹ BayHStA, KU FÜ 668 vom 1. Februar 1402.

¹⁰⁰ *Wollenberg*, Eigenwirtschaft (wie Anm. 42), S. 278.

¹⁰¹ *Hopfgartner*, Ausstellungskatalog, S. 80.

¹⁰² BayHStA, KL FÜ 154½ (1658–1669) sowie KL FÜ 155 (163).

¹⁰³ *Daschner*, Walderbach (wie Anm. 30), S. 85.

¹⁰⁴ BayHStA, KL FÜ 318: Acta, die Resignation und Wahl der Äbte betreffend, 1566–1779.

¹⁰⁵ *Wollenberg*, Eigenwirtschaft, S. 278f.

¹⁰⁶ BayHStA alte Signatur KL FÜ 1, fol. 488–492 sowie *Pirmin Lindner*: Beiträge zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld. In: *Cistercienser-Chronik 17 (1905)*, S. 270.

¹⁰⁷ *Stutzer*, Säkularisation (wie Anm. 83), S. 209.

¹⁰⁸ BayHStA, alte Signatur Fasc. 231, Nr. 10 und *Held*, Gewerbliche Betriebe (wie Anm. 34), S. 25. Die unterschiedlichen Kreuzerbeträge (30 x bzw. 50 x) sind in den beiden Fundstellen genannt.

¹⁰⁹ BayHStA, alte Signatur Fasc. 231, Nr. 10.

¹¹⁰ *Stutzer*, Säkularisation, S. 274.

¹¹¹ BayHStA, alte Signatur Fasc. 228, Nr. 5: Auflösung, dann Administration, Lokal-Commissions-Akten und Einsendung derselben 1802–1808.

¹¹² *Held*, Gewerbliche Betriebe (wie Anm. 34), S. 25. Vgl. auch *Fürmetz*, Klosterbrauereien (wie Anm. 14), S. 346–369.

¹¹³ BayHStA, Lokalkommission Fürstenfeld, Nr. 35.

¹¹⁴ BayHStA, KL FÜ 603.

¹¹⁵ *Fürmetz*, Klosterbrauereien, S. 357.

¹¹⁶ BayHStA Kriegsarchiv, MKr 80822, Protokoll vom 9. Oktober 1929.

¹¹⁷ BayHStA Kriegsarchiv, MKr 17231, Tabelle A. I. Armeekorps, 2. Division, Bez. Kdo. Weilheim, 1917.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Klaus Wollenberg, Flurstraße 11, 82256 Fürstenfeldbruck

Brauwesen und Brauereien in Fürstenfeldbruck

Ein Beitrag zur Geschichte und besonderen Rolle der Marthabrauerei

Von Gerhard Neumeier

Die Brauereien waren vom 16. bis zum 19. Jahrhundert der mit Abstand wichtigste Gewerbebereich in Fürstenfeldbruck. In diesem Zeitraum konzentrierten sie sich fast ausschließlich an der Hauptstraße im Zentrum des Ortes. Im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert setzte ein großes Brauereierben ein, nach dem Ersten Weltkrieg war die Marthabrauerei die einzige noch verbliebene Brauerei in Fürstenfeldbruck.

Forschungsstand, Quellen und Fragestellungen

Heute existiert in Fürstenfeldbruck nur noch die Schlossbrauerei Kaltenberg, die die Marthabrauerei im Jahr 1980 von der Erzbischöflichen Klerikalstiftung des Erzbistums München-Freising übernahm. Zu den Brauereien in Fürstenfeldbruck seit dem 16. Jahrhundert hat Robert Weinzierl im Jahr 2013 anhand der einzelnen Brauereien einen zentralen Beitrag in den Brucker Blättern vorgelegt, deshalb konzentriert sich der vorliegende Aufsatz vor allem auf die Marthabrauerei im 19. und 20. Jahrhundert und fasst die Entwicklung der anderen Brauereien in den davor liegenden Jahrhunderten nur kurz zusammen.¹ Die Quellen zu den Brauereien in Fürstenfeldbruck liegen im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck und im Bayerischen Wirtschaftsarchiv München. Die Hauptquellen sind die Dirnaglsche Häuserchronik, die Beschlussbücher des Magistrats und des Gemeindebevollmächtigtencollegiums Fürstenfeldbruck, personenbezogene Unterlagen zu Julie Mayr, die

Spruchkammerakten zu Julie Mayr und die Industrieberichte zur Marthabrauerei in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die Zeitungen Fürstenfeldbrucker Tagblatt und Süddeutsche Zeitung im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck. Zentrale Unterlagen zur Marthabrauerei liegen zudem im Bayerischen Wirtschaftsarchiv in München. Gefragt werden soll bezüglich der Marthabrauerei vor allem nach der Rolle der Inhaber sowie Inhaberinnen, nach der wirtschaftlichen Entwicklung und der Größe des Unternehmens sowie nach der Reichweite der Brauerei, also nach dem geografischen Einzugsgebiet und nach der Kundschaft, insbesondere nach den Gastwirten. Die Beschäftigten der Brauerei waren das Herz des Unternehmens, deshalb sollen auch sozialstrukturelle Aussagen zu diesen Menschen getroffen werden. Last but not least sollen die Wechselwirkungen mit den jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Systemen nicht unerwähnt bleiben, desgleichen das Ansehen der Brauerei und ihrer letzten Familienbesitzerin Julie Mayr in Fürstenfeldbruck.

Die Anfänge des Brauwesens

Das Kloster Fürstenfeld besaß bald nach der Gründung im Jahr 1263 eine eigene Klosterbrauerei, die mit einigen kurzen Unterbrechungen fast während des gesamten Bestehens des Klosters existierte. Diese Brauerei erzeugte ihr Bier ausschließlich für die Angehörigen des Klosters, um den örtlichen

Brauereien keine Konkurrenz zu machen. Es gibt vereinzelte Hinweise darauf, dass sie auch nach der Säkularisation im Jahr 1803 noch bestand, dies müsste jedoch in zukünftigen Forschungen noch verifiziert oder falsifiziert werden, momentan sieht es so aus, dass es im 19. Jahrhundert noch eine kleine Braustätte in den ehemaligen Klostergebäuden gegeben hat. Im Hochmittelalter und im Spätmittelalter war Bayern vorwiegend ein Weinland. Beginnend im 15. Jahrhundert, auf breiter Basis erst im 16. Jahrhundert, wurde der Wein vom Bier als wichtigstes Getränk verdrängt, dies zog eine Welle von Brauereigründungen im ganzen Land und auch in Fürstenfeldbruck nach sich. Seit dieser Zeit wird Bier in Bayern als »Grundnahrungsmittel« bezeichnet. »In Bruck sind schon im Jahre 1450 drei Brauereien nachweisbar.«² Bereits im Jahr 1504 produzierten hier fünf Bierbrauer, Hans Wagner, Jakob Mayr, Jörg Peck, Hans Bauer und die Zieglerin.³ Private Brauereien gab es also in Bruck schon vergleichsweise früh. Es handelte sich um kleine Hausbrauereien mit bescheidenem Bierausstoß, der Absatz dürfte sich auf Bruck sowie wahrscheinlich auf die umliegenden Orte beschränkt haben.

Bruck im 16. Jahrhundert

Bruck war seit dem Jahr 1306 Markt und hatte im 16. Jahrhundert ein vielfältiges Gewerbe. In diesem Jahrhundert lebten durchschnittlich circa 500–800 Menschen am Ort. Im Jahr 1500 zählte der Markt 55 Anwesen, im Jahr 1759 144 Anwesen.⁴ Bruck war das Zentrum des gewerblichen Lebens in dem Raum westlich von München. Im Zeitraum von 1590 bis 1610 dominierte das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe den Ort, es bestanden beispielsweise 15 Bäcker, acht Metzger und ebenfalls acht Brauereien. Stark vertreten waren auch die Handwerke der Schneider und der Schuhmacher. Eine wichtige Rolle spielte zudem das lederverarbeitende Gewerbe, darunter beispielsweise sechs Lederer und sieben Gerber. Innerhalb des metallverarbeitenden Gewerbes dominierten die 20 Schmiede. Ergänzt wurde die lokale Gewerbestruktur durch das holzverarbeitende Gewerbe, das Verkehrs- und Beherbergungsgewerbe und das sonstige Gewerbe. Der Handel spielte im Vergleich zum Handwerk nur eine marginale Rolle. Auffällig war vor allem die große Diversifizierung des Handwerks in einem so kleinen Ort. Die meisten Gewerbe waren in Zünften zusammengeschlossen.⁵ Die Bierbrauer gehörten zu den wohlhabendsten Handwerksmeistern, Mitglieder der Brauerfamilie Metzger erlangten wichtige Stellungen im öffentlichen Leben.

Die Brauereien im 16. Jahrhundert

Aus der Dirnagschen Häuserchronik, deren Eintragungen gegen Ende des 16. Jahrhunderts einsetzten, geht hervor, dass Bruck am Ende des 16. Jahrhunderts neun Brauereien hatte.⁶ Dies waren beispielsweise die Brauereien von Georg Göming – die spätere Gerblbrauerei – an der heutigen Hauptstraße 1, die Brauerei von Michael Metzger an der heutigen Schöngesinger Straße 18, die Brauerei von Clement Huber an der heutigen Hauptstraße 11 (die spätere Marthabrauerei), die Brauerei von Zacharias Roming an der heutigen Hauptstraße 13, die Brauerei von Hans Haller an der späteren Hauptstraße 33 und die Brauerei von Balthasar Mötzger an der heutigen Hauptstraße 14, das spätere Bichlerbräu.⁷ Es ist davon auszugehen, dass die Mehrzahl dieser Brauereien erst im Verlauf des späten 15. und vor allem während des 16. Jahrhunderts gegründet wurden. Im Jahr 1600 lagen acht der neun Brauereien an der heutigen Hauptstraße, die damit das gewerbliche Zentrum von Bruck war. Die Brauereien dominierten das Wirtschaftsleben in Bruck im 16. Jahrhundert. Der Absatz des Bieres erstreckte

sich auf den lokalen und möglicherweise auch auf den regionalen Rahmen.

Die Brauereien im 17. und 18. Jahrhundert

Im Vergleich zum 16. Jahrhundert veränderten sich die Anzahl und die Größe der Brauereien im 17. und 18. Jahrhundert in Fürstenfeldbruck kaum, denn wenn auf einem Haus einmal die Brauereigerechtheit lag, blieb diese über einen langen Zeitraum bestehen. Es ist davon auszugehen, dass die Brauereien nach wie vor nur fünf bis maximal zehn Beschäftigte hatten. Auffällig ist, dass sich die Häufigkeit des Wechsels der Besitzer in diesen beiden Jahrhunderten leicht erhöhte, dies deutet auf eine leicht verstärkte Wettbewerbssituation hin, kann jedoch auch andere Gründe wie veränderte Trinkgewohnheiten der Bevölkerung gehabt haben. Die Bevölkerungszahl Fürstenfeldbrucks, also indirekt die Kundschaft der Brauereien, stieg in diesem Zeitraum nur langsam an, es ist also von einer relativ statischen lokalen Wirtschaft auszugehen. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gab es in Fürstenfeldbruck beispielsweise die Brauerei von Adam Pruggmaier in der heutigen Hauptstraße 31, später, im Jahr 1824, wurde das Gebäude von der Gemeinde gekauft und im Jahr 1833 wurde es vom Staat erworben, heute befindet sich hier das Rathaus. Ebenfalls gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren das Haus und die Brauerei an der Hauptstraße 33 im Besitz von Adam Pruggmaier, des damals wichtigsten Braumeisters in Fürstenfeldbruck. Am Ende des 18. Jahrhunderts besaß der Brauereibesitzer Michael Kratzer das Haus an der Hauptstraße 10 und in dem Haus daneben (Hauptstraße 8) besaß Adam Pruggmaier seine dritte Brauerei. Später befand sich hier bis zum Jahr 1874 eine Brauerei, warum der damalige Brauereibesitzer Paul Niedermayer aufgeben musste, ist unbekannt, er verkaufte das Haus an einen Privatier in München und an den Bräuer Josef Gerbl, diese zertrümmerten das Anwesen, und ab dem Jahr 1874 befand sich hier das Schrankenhaus der Gemeinde Fürstenfeldbruck.⁸

Die Brauereien im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert existierten in Fürstenfeldbruck der Jungbräu, der Bichlerbräu, die Gerblbrauerei, der Marthabräu, die Brauerei Pruggmayr und die Brauerei Reismüller. Im Jahr 1885/86 produzierten noch fünf Brauereien, das Bayerische Brauhaus von Sebastian Graßmann, die Gerblbrauerei von Josef Gerbl, der Marthabräu und der Jungbräu von Heinrich Mayr sowie der Bichlerbräu von Josef Bichler. Weitere Bräumeister waren Benedikt Mall, Wilhelm Pongratz und Markus Schwarz, der in Fürstenfeld ein eigenes Gewerbe betrieb, ob letzteres als eigene Braustätte zu bezeichnen war, müssen zukünftige Forschungen ergeben.⁹ Nahezu gesichert ist, dass in Fürstenfeld auf dem Militärgelände noch im Jahr 1863 eine Brauerei bestand.¹⁰ Im Jahr 1900, also nur 15 Jahre später, hatte der Jungbräu aufgeben müssen beziehungsweise war von der Marthabrauerei geschluckt worden, hinzugekommen war die »Drei Rosenbrauerei« von Georg Grubmüller, über die nichts weiteres bekannt ist.¹¹ Im Jahr 1909 gab es nur noch drei eigenständige Brauereien in Fürstenfeldbruck, den Bichlerbräu von Franz Heinzinger, das Bayerische Bräuhaus von Sebastian Graßmann und die Marthabrauerei von Julie Mayr, auch das Remonte Depot in Fürstenfeld scheint noch Bier gebraut zu haben.¹² Der Besitzer des Bayerischen Bräuhauses, Sebastian Graßmann, wurde am 25. Mai 1854 in Kleinwinklarn im Landkreis Neunburg vorm Wald geboren, war also ein Zuwanderer nach Fürstenfeldbruck.¹³ Eine der wichtigsten Brauereien in Fürstenfeldbruck im 19. Jahrhundert war die Gerblbrauerei an der heutigen Hauptstraße 1, dieses Haus

war seit Beginn der Aufzeichnungen im 16. Jahrhundert im Besitz von Brauern.¹⁴ Im Jahr 1845 erwarb Josef Gerbl das Haus und die dazugehörige Brauerei von Josef Strobl. Josef Gerbl wurde am 28. Februar 1821 in Wasserburg am Inn als Sohn des Bierbrauereibesitzers Franz Martin Gerbl aus Wasserburg geboren, er war also ein Zuwanderer nach Fürstenfeldbruck. Josef Gerbl heiratete am 10. Juni 1845 in Fürstenfeldbruck die Bierwirstochter Eva Strobl, geboren am 23. Dezember 1817 in Au bei München, ihr Vater war der Bierwirt Georg Strobl aus München. Josef Gerbl erwarb von Josef Strobl, der die Brauerei in Fürstenfeldbruck von 1825 bis 1845 führte, Brauerei und Gastwirtschaft, also im Alter von nur 24 Jahren, er übernahm somit in jungen Jahren unternehmerische Verantwortung. Im Jahr 1882 übergab Josef Gerbl seinem Sohn Josef die Brauerei, dieser führte sie bis zum Jahr 1882, im Jahr 1889 übergab Josef Gerbl (Vater) Haus und Brauerei an seinen Sohn Martin Gerbl. Martin Gerbl wurde am 1. Dezember 1855 in Fürstenfeldbruck geboren und starb am 6. Februar 1939 in Fürstenfeldbruck. Er heiratete am 29. Oktober 1889 Maria Gerbl, geboren am 21. September 1866 in Pfaffing bei Biburg, Heirat und Übernahme der Brauerei verliefen also parallel. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, Josef, geboren am 1. November 1894 in Fürstenfeldbruck, der den Beruf des Kaufmanns erlernte, und Käthe, geboren am 16. Oktober 1895 in Fürstenfeldbruck.¹⁵ Die Gerblbrauerei musste aus unbekanntem Gründen im Jahr 1897 aufgeben, sie wurde jedoch bald von der Schwabinger-Brauerei in München übernommen, die in den nächsten Jahren bis zum Ersten Weltkrieg in die ehemalige Gerblbrauerei investierte, so wurde beispielsweise im Jahr 1901 elektrischer Strom installiert, ab dem Jahr 1907 wurde das Gerbl-Anwesen umgebaut, im Jahr 1909 wurde eine Unterstellhalle im Gerbl-Keller errichtet, im Jahr 1910 baute die Schwabinger-Brauerei neue Werkstätten ein, im Jahr 1912 errichtete die Brauerei einen Saalbau und ab dem Jahr 1913 wurden Läden in die Gerblbrauerei eingebaut.¹⁶

Den Namen Bichlerbräu (heutige Hauptstraße 14) erhielt die Braustätte im 19. Jahrhundert von Josef Bichler, der in den 1860er Jahren das Anwesen erwarb. Sein Vater, Georg Bichler, erhielt im Jahr 1856 die Bewilligung zur Ansässigmachung in Fürstenfeldbruck.¹⁷ Josef Bichler erwarb im Jahr 1874 zusätzlich den Metzgerbräu an der Hauptstraße 8 und baute einen Bierkeller.¹⁸ Dies ist ein Hinweis auf lokale Konzentrationstendenzen bei den Brauereien in Fürstenfeldbruck. Die Brauereibesitzer in Fürstenfeldbruck waren zum Teil auf die Marktgemeinde angewiesen, denn sie mussten das Mälzhaus im Schrankenhaus, welches der Marktgemeinde gehörte, mieten, so im Jahr 1883, dieser Pachtvertrag wurde im Jahr 1887 verlängert.¹⁹ Es bestanden weitere Abhängigkeiten der Brauereien von der Marktgemeinde, denn Josef Bichler wollte im Jahr 1895 aus seinem Lagerkeller eine sogenannte »Tafelwirtschaft« errichten, dies wurde ihm jedoch vom Magistrat mit dem Hinweis, dass sich in der Nähe zwei größere Gastwirtschaften befänden, nicht genehmigt.²⁰ Nach seinem Tod im Jahr 1901 führte die Witwe Bichlers mit den Kindern den Betrieb noch bis zum Jahr 1909 weiter, dann verkauften sie die Brauerei an einen Bauern. Im Jahr 1913 erwarb die Brauerei Maisach das Haus und führte die Gaststätte unter dem Namen »Zum Bichlerbräu« weiter, im Jahr 1935 wurden beide Häuser abgebrochen und das bis heute noch existierende Haus errichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde hier die Oberschule Fürstenfeldbruck als Zweigstelle von Pasing errichtet.²¹ Der Sohn von Josef Bichler, Georg, wurde am 23. Mai 1885 in Fürstenfeldbruck geboren. Er erlernte ebenfalls das Brauerhandwerk und heiratete am 9. Januar 1919 in Murnau

Bertha, geborene Urban, die am 7. September 1893 in Murnau geboren wurde, ihr Vater war Rentier. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg ging der Braumeister Josef Bichler nach Stuttgart. Er starb am 7. November 1946 in Weißensberg in der Nähe von Lindau.²² Der Bichlerbräu wurde, wie bereits erwähnt, im Jahr 1913 an die größere Brauerei Maisach verkauft. Plausibel erscheint, dass die Gerblbrauerei und der Bichlerbräu wie die anderen um die Jahrhundertwende noch verbliebenen Brauereien in Fürstenfeldbruck der starken Konkurrenz der Münchner Brauereien – und anderen, wettbewerbsfähigeren Brauereien wie der Brauerei Maisach –, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu internationalen Unternehmen aufstiegen und den Ruhm des Münchner Bieres begründeten, nicht gewachsen waren. Hinzugekommen dürfte sein, dass die Fürstenfeldbrucker Brauereien die äußerst kostenintensiven und innovativen Techniken, wie beispielsweise die Kühltechnik von Linde oder die rechtzeitige Elektrifizierung ihrer Unternehmen, finanziell nicht mehr oder verspätet schultern konnten und deshalb ins Hintertreffen gerieten, dies müsste jedoch noch im Detail erforscht werden.²³ Hinzu kam das Platzproblem in den relativ kleinen Brauereien in Fürstenfeldbruck. Auch der Absatz der Münchner Brauereien im Landkreis Fürstenfeldbruck sowie am Ort Fürstenfeldbruck stieg im 19. Jahrhundert wahrscheinlich an und so machten die Münchner Brauereien den Fürstenfeldbrucker Brauereien möglicherweise erhebliche Konkurrenz, auch dies ist bis jetzt eine Hypothese und bleibt vorerst ein Forschungsdesiderat.

Die Marthabrauerei im 19. und 20. Jahrhundert

Der größte Gewerbesteuerzahler in Fürstenfeldbruck im Jahr 1939 war die Marthabrauerei mit fast 4000 RM gezahlter Gewerbesteuer.²⁴ Die Marthabrauerei war seit Jahrhunderten in Fürstenfeldbruck am Marktplatz ansässig und im Jahr 1939 war sie die einzige noch verbliebene Brauerei am Ort. Sie wurde im Jahr 1573 in Fürstenfeldbruck gegründet. In der ersten Zeit nannte man sie »dem Martin oder Marthe seine Brauerei«, nach den Vornamen ihrer Besitzer, daraus wurde im 19. Jahrhundert der Name Marthabräu.²⁵ Beim Stadtbrand im Jahr 1705 versank die Brauerei mit dem Sudhaus und der gesamten Einrichtung in Schutt und Asche.²⁶ Im Jahr 1805 übernahm Franz Xaver Loder die Brauerei von seinem Vater Zacharias Gottlieb Loder. Im Jahr 1835 starb Peter Loder, dessen Witwe heiratete nach dem Tod ihres Ehemannes Heinrich Mayr, einen Bierbrauer. Mayr entwickelte die Brauerei, modernisierte das Sudhaus, erwarb den Jungbräu und errichtete dort einen Saal. Heinrich Mayr baute im Jahr 1840 an der Augsburger Straße in Fürstenfeldbruck zusätzlich einen Bierkeller, im Jahr 1844 starb er. Bald übernahm sein Sohn, ebenfalls mit dem Vornamen Heinrich, die Marthabrauerei. Heinrich Mayr wurde am 23. April 1839 geboren und ehelichte die aus Friedberg stammende Julie Kaindl. Heinrich Mayr kaufte zusätzlich den Metzgerbräu und war ab 1873 Mitglied im Magistrat von Fürstenfeldbruck, außerdem war er Gründungsmitglied im Männergesangsverein. Im Jahr 1901 starb er, den Betrieb führte seine Ehefrau Julie Mayr, geborene Kaindl, weiter. Julie Mayr wurde am 20. Oktober 1843 in Fürstenfeldbruck geboren, im Jahr 1916 starb sie und die Brauerei ging an ihre Tochter, ebenfalls mit dem Namen Julie, über.²⁷ Heinrich Mayr war hestrebend, die Marthabrauerei technisch auf dem neuesten Stand zu halten, denn er beantragte im Juni 1892, den Jungbräukellersaal mit Bogenlampen elektrisch auszustatten.²⁸ Das Hauptabsatzgebiet der Marthabrauerei beziehungsweise die wichtigsten Abnehmer im Oktober 1864 waren Wirte im westlichen Teil des Landkreises Fürstenfeldbruck, so beispielsweise die Wirte in

Malching, Grunertshofen, Lindach und Pfaffenhofen, das Bier ging auch an den Wirt in Unering (Landkreis Starnberg).²⁹ Eine ähnliche Absatzstruktur lag im August 1898 vor, denn das Sommerbier wurde in den Orten Adelshofen, Aich, Biburg, Einsbach, Emmering, Esting, Eismerszell, Graßlfing, Jesenwang, Kottgeisering, Landsberied, Malching, Mammendorf, Moorenweis, Olching, Purk, Römertshofen, Puch, in der Rothschwaige und im Angerhof verkauft.³⁰ Das Hauptabsatzgebiet hatte sich also kaum verändert und somit auch nicht vergrößert. In den Jahren 1908 bis 1912 bezog die Marthabrauerei ihren Hopfen von den Unternehmen S. Reinemann in München, Johann Krauss in München und Julius Liebermann in Neu-Ulm, es wurde ausschließlich Saazer Bezirkshopfen verwendet, also Qualitätshopfen.³¹ Julius Liebermann erhielt im Jahr 1856 in Neu-Ulm erstmals die Erlaubnis, mit Hopfen sowie Betten und Federn zu handeln. Sein Sohn Siegmund Liebermann, geboren am 16. September 1857, besuchte die israelitische Werktagsschule Ichenhausen und schloss seine Ausbildung bei der Bayerischen Handelsbank in München im Jahr 1874 ab, ab diesem Jahr war er bis zum Jahr 1895 als Commis im Landwirtschaftlichen Credit-Verein Augsburg tätig, danach arbeitete er in Kooperation mit seinem Bruder Heinrich in der Hopfenhandlung seines Vaters. Er pendelte, wahrscheinlich aus Geschäftsgründen, immer wieder nach München, wo ab dem Jahr 1903 seine Kinder auf die Welt kamen, ab dem Jahr 1909 lebten seine Lebensgefährtin und seine Kinder in Olching. Er starb im Jahr 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt.³² Die Braugerste und das Malz kaufte die Marthabrauerei vor dem Ersten Weltkrieg bei der Münchner Export-Malzfabrik München AG und bei dem Unternehmen Geist & Breuninger in München.³³ Die Münchner Export-Malzfabrik wurde im Jahr 1901 gegründet und übernahm im Jahr 1906 die Malzfabrik August Forster in Memmingen sowie im Jahr 1908 die Vereinsmälzerei München.³⁴ In den Jahren 1912/13 stand die Marthabrauerei zum Verkauf, sie wurde für 500 000 Mark angeboten. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Brauerei mit Dampf betrieben, besaß einen Elektromotorenbetrieb, hatte elektrisches Licht, die angeschlossene Landwirtschaft umfasste 180 Tagwerk, die Warenvorräte beliefen sich auf 60 000 Mark und der Jahresausstoß betrug 10 000 Hektoliter. Die Brauerei hatte sechs Pferde und 18 Stück Vieh, auf ihr lasteten 92 000 Mark Hypotheken, die Anzahlung sollte 200 000 Mark betragen. Der Fürstenfeldbrucker Bankier Hugo Seidl bat andere Bankiers um den Verkauf, diese Bankiers boten die Marthabrauerei dem Kochelbräu München und der Hansa Brauerei (wahrscheinlich in Dortmund) an, doch keine der beiden Brauereien wollte die Marthabrauerei kaufen, bei der Hansa Brauerei spielte möglicherweise eine Rolle, dass die Inhaberin der Marthabrauerei nur an einen Katholiken verkaufen wollte.³⁵ Die Frage, warum die Marthabrauerei kurz vor dem Ersten Weltkrieg, in einer Boomphase der Wirtschaft in Deutschland – von der Konjunkturdelle in den Jahren 1912/13 abgesehen – zum Verkauf stand, kann mit den vorhandenen Quellen nicht beantwortet werden. Es könnte sein, dass der beabsichtigte Verkauf mit dem Alter der Brauereihaberin Julie Mayr und der absehbaren Nachfolge zu tun hatte, aber dies muss vorerst eine These bleiben, in ernsthaften wirtschaftlichen Schwierigkeiten schien die Brauerei nicht gewesen zu sein, auch wenn sie im Vergleich zu den Münchner Brauereien sehr klein war und mit wenig Kapital ausgestattet war. Während des Ersten Weltkriegs, in der Revolutionszeit und bis Mitte der 1920er Jahre sollen Umsatz und Gewinn der Marthabrauerei stagniert haben, der Ausstoß an Bier nahm laut des Stadtrates Dr. Lorenz Lampl³⁶ erst mit Beginn der 1930er wieder zu, in den frühen 1920er Jahren soll

der Ausstoß der Brauerei nur noch 2000 Hektoliter jährlich betragen haben.³⁷ Für die Jahre 1926 bis 1948 gibt es genauere Zahlen zur wirtschaftlichen Entwicklung der Marthabrauerei.

Tabelle 1: Wirtschaftliche Entwicklung der Marthabrauerei 1926–1948

Jahr:	Bilanzkonto der Brauerei (in RM):	GuV-Konto (in RM):
1926:	321 129,92	124 744,40
1927:	318 026,89	130 278,03
1928:	391 962,85	120 419,99
1929:	363 947,64	126 065,63
1930:	373 857,51	126 723,76
1931:	353 326,10	107 535,11
1932:	359 246,27	97 138,79
1933:	384 246,65	90 555,15
1934:	352 212,13	96 475,96
1935:	373 631,26	84 044,73
1936:	420 325,62	126 797,44
1937:	402 064,99	153 440,96
1938:	413 359,89	360 935,44
1939:	408 208,73	391 564,12
1940:	415 455,13	352 902,53
1941:	393 175,96	323 252,23
1942:	412 042,41	266 546,33
1943:	396 492,45	258 744,38
1944:	436 673,88	296 175,05
1945:	387 842,67	154 752,89
1946:	370 313,57	304 923,82
1947:	334 053,54	364 961,72
1948:	304 115,77	189 880,61

Zusammengestellt nach: Bayerisches Wirtschaftsarchiv, F 15/58.

Nach einer anderen Quelle betrug der Jahresumsatz im Jahr 1938 365 000 RM, im Jahr 1942 290 686 RM und im Jahr 1944 344 972 RM.³⁸ Die Ertragsituation der Marthabrauerei verschlechterte sich in den Jahren 1931 bis 1935 rapide, dies lässt den Schluss zu, dass die Brauerei von der Weltwirtschaftskrise stark betroffen war, denn diese Wirtschaftskrise schlug sich auch negativ auf die Kaufkraft der Brauereikunden – also der Wirte und deren Gäste, der Flaschenbierhändler usw. – nieder. Für die Nachkriegszeit schlugen sich dann die Einschränkungen, die für Brauereien galten, in den Bilanzen nieder. Vom Jahr 1937 auf das Jahr 1938 musste zudem ein Wechsel in der Buchhaltung stattgefunden haben. Es ist davon auszugehen, dass der Bierausstoß der Brauerei, abgesehen von einzelnen Jahren, im Zeitraum von 1926 bis 1948 relativ konstant geblieben ist, grosso modo dürfte die Brauerei in diesem Zeitraum jährlich etwa 5000 bis 10 000 Hektoliter Getränke produziert haben.

Zur Marthabrauerei gehörten also die Brauerei selbst und eine daran angeschlossene Landwirtschaft. Die Beschäftigtenzahlen der Brauerei in der Weimarer Republik folgten grosso modo den gesamtwirtschaftlichen Zyklen in der Weimarer Republik und auch in den »Friedensjahren« der NS-Zeit veränderten sich die Beschäftigtenzahlen der Brauerei kaum. Ein deutlicher Einschnitt war dann der Kriegsbeginn, von nun an litten Brauerei und Landwirtschaft unter den Bedingungen des Zweiten Weltkrieges, dies war wohl hauptsächlich deshalb so, weil die Brauereien für das Regime nicht unmittelbar kriegswichtig waren und möglicherweise weil die Gastwirtschaften unter mangelnder männlicher Kundschaft litten. Diese Entwicklung spiegelte sich auch in der Höhe der Bierproduktion wider, denn im Jahr 1938 produzierte die Brauerei noch fast

Tabelle 2: Anzahl der Beschäftigten der Marthabrauerei

Jahr:	Insgesamt	Brauerei		Landwirtschaft	
		M	W	M	W
9. 7. 1921:	17				
7. 11. 1925:	15				
27. 8. 1927:	18				
19. 10. 1928:	15				
28. 6. 1929:	18				
6. 7. 1929:	18				
13. 2. 1932:	15				
3. 12. 1932:	16				
1933:		15	1	9	6
1934:		15	1	9	6
1935:		15	1	9	6
1936:		15	1	9	6
1937:		14	2	9	4
1938:		14	1	9	4
1939:		15	1	9	4
1940: (ab Mai)		11	2	8 (6)	4
1941: (ab Oktober)	11	2	6 (4)	4	
20. 6. 1942:	8				
5. 6. 1943:	6				
30. 11. 1945:	9				
15. 6. 1946:	9				
21. 6. 1947:	9				
12. 6. 1948:	9				
20. 12. 1948:	9				

Zusammengestellt nach: Bayerisches Wirtschaftsarchiv F 15/93, F 15/97, F 15/98, F 15/99, F 15/100, F 15/101, F 15/102, F 15/104 und F 15/105; in den Jahren 1921 bis 1932 und 1942 bis 1948 betrieb die Marthabrauerei auch eine Landwirtschaft, die Zahl der Beschäftigten dort ist für diese Zeit unbekannt; die Beschäftigtenzahlen für die Jahre 1945 bis 1948 beziehen sich nur auf die Arbeiter.

10000 Hektoliter Bier und war damit von der Produktionskapazität nahezu vollständig ausgelastet, während es im Jahr 1943 nur noch knapp 7000 Hektoliter waren.³⁹

Laut den Angaben der Quelle, die der Tabelle 2 zugrunde liegen, hielten die ökonomischen und sozialen Schwierigkeiten auch noch in der Nachkriegszeit an. Dies lag in der unmittelbaren Nachkriegszeit daran, dass zunächst ein Brauverbot herrschte und die Brauereien danach darauf angewiesen waren, dass ihnen Malz und andere Rohstoffe zugeteilt wurden. Im Jahr 1946 konnte die Brauerei deswegen beispielsweise nur circa 5000 bis 7000 Hektoliter Bier produzieren, obwohl die Nachfrage höher lag, vor allem der Mangel an Kohle und Malz machte der Brauerei zu schaffen.⁴⁰ Die wichtigsten Kunden im Jahr 1946 waren Gastwirte und die amerikanischen Besatzungsgruppen, die Hauptabsatzgebiete waren nach wie vor Fürstfeldbruck und der Landkreis Fürstfeldbruck. Im März 1946 hatte die Brauerei 11 männliche und zwei weibliche Beschäftigte, der geschätzte Produktionswert betrug 6500 RM, dies war im Vergleich zum Vormonat ein Anstieg um 1500 RM. Im Februar 1946 wurden insgesamt 2100 RM an Bruttolöhnen und Bruttogehälter bezahlt, dies bedeutete, dass der durchschnittliche monatliche Verdienst eines Brauereiarbeiters bei circa 150 RM lag.⁴¹ Im Dezember 1946 betrug der Produktionswert 32300 RM und der Umsatz belief sich auf 25614 RM.⁴² Im Januar 1947 hatte die Brauerei 15 männliche und vier weibliche Beschäftigte, die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden belief sich auf 1996 Stunden, hierfür wurden 2845 RM Löhne und Gehälter gezahlt, doch im Februar ging die Zahl der Arbeitsstunden und der Löhne erheblich zurück, bei gleichbleibender Beschäftigtenzahl, dies ist ein Indiz, wie groß die Schwankungen der Auftragslage waren.⁴³

Tabelle 3: Eröffnungsbilanz zum 21. Juni 1948 der Marthabrauerei (in DM)

	Aktiva		Passiva	
Grundstücke	15 000	Kapital	203 096,15	
Gebäude	135 000	Kauttionen	570	
Inventar	10 700	Transitkonto	350	
Maschinen und Kühlanlage	5 000			
Fässer	4 200			
Fuhrpark	4 000			
Bierbestand	5 400			
Gerste	4 752			
Malz	6 021			
Hopfen	1 767,65			
Brennmaterial	1 000			
Kurzlebige Wirtschaftsgüter	200			
Kassabestand	1 000			
Freibetrag (Währungsumstellung)	8 038,50			
Hypothek	400			
Effekten	1 537			
Summe	204 016,15		204 016,15	

Quelle: Bayerisches Wirtschaftsarchiv, F 15/59

Das größte Kapital der Marthabrauerei am Tag nach der Währungsreform war ihr Immobilienbesitz, bestehend aus Gebäuden und Grundstücken, die Werte daraus machten etwa drei Viertel des Vermögens der Brauerei aus und könnten indirekt auf Absatzschwierigkeiten hindeuten. Die wesentlichen Rohmaterialien des Bieres, also Gerste, Malz und Hopfen, hatten einen damaligen Wert von circa 12500 DM, dies entsprach ungefähr, gerechnet kurz vor der Einführung des Euro am 1. Januar 2002, einem Wert von 125000 DM im Jahr 2001, das heißt, die Marthabrauerei war im Juni 1948 eine Brauerei, deren Rohmaterialienwert gering war. Dies konnte mit Absatzschwierigkeiten der Brauerei, mangelnder Kaufkraft der Kunden, also der Wirte und damit indirekt der Bevölkerung, zusammenhängen, welche weiteren Gründe es hierfür gab, muss vorerst offen bleiben. Ein weiterer Hinweis auf die problematische Lage der Brauerei in der Nachkriegszeit war der geringe Kassabestand von nur 1000 DM im Jahr 1948.

Tabelle 4: Bilanz zum 31. Dezember 1949 der Marthabrauerei (in DM)

	Aktiva		Passiva	
Grundstücke	15 000	Kapital	213 971,15	
Gebäude	132 975	Kauttionen	570	
Maschinen und Kühlanlage	6 457	Hypobank	9 355,22	
Betriebsmaterial	597,45	Tratte 23.3.1950	30 000	
Inventar	9 948	Transitkonto	29 055,17	
Fässer	3 780	Gewinn 31.12.1949	3 524,28	
Fuhrpark	3 400			
Bierbestand	10 952,16			
Gerstenkonto Bestand	37 035			
Malzbestand	15 044,56			
Hopfenbestand	535,40			
Pechbestand	300			
Brennmaterial	340			
Kassabestand	459,80			
Hypothek	400			
Flaschen	1			
Effekten	2 536,45			

	Aktiva	Passiva
Kurzlebige Wirtschaftsgüter	1	
Debitoren	42 182,72	
Kreissparkasse FFB	406,50	
Kurzfristige Darlehen	2 000	
Königer FFB	2 123,78	
Summe	286 475,82	286 475,82

Quelle: Bayerisches Wirtschaftsarchiv, F 15/59

Der hohe Bier-, Gerstenkorn- und Malzbestand des Jahres 1949 im Vergleich zum Jahr 1948 deutet auf mehrere Ursachen hin, zum einen darauf, dass die Beschaffung von Rohstoffen nun wieder erleichtert war, zum anderen auf die optimistische Einschätzung der Brauerei in die Zukunft und zum dritten kann es sein, dass die momentanen Absatzchancen zu optimistisch gesehen wurden. Ein Hinweis auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Kunden waren die hohen Außenstände der Debitoren, die Brauerei verließ sich also in dieser Hinsicht auf eine Erholung der wirtschaftlichen Lage und auf die Verlässlichkeit ihrer zum Teil sehr langfristigen und engen Kundenbeziehungen. Der niedrige Gewinn in der Relation zum Umsatz deutet auf eine insgesamt nicht einfache Lage der Brauerei im Jahr der Gründung der Bundesrepublik Deutschland hin.

Tabelle 5: Gewinn- und Verlustausweis der Marthabrauerei 1949 in DM

Abschreibung Gebäude	2025
Abschreibung Maschinen/Kühlanlage	717,52
Abschreibung Inventar	1856
Abschreibung Fässer	4 129,5
Abschreibung Fuhrpark	1 222,85
Übertrag Kapitalkonto	10875
Abschreibung Flaschen	3 622,92
Malzkonto	72 228,52
Hopfenkonto	10 988,83
Pechkonto	730,33
Brennmaterialkonto	15 546,02
Biersteuer	172 514,02
Brauerkonto: Löhne	60 934,96
Handwerkskonto	74 475,45
Versicherungskonto	10 683,48
Elektrizitätskonto	5 471,26
Wasserkonto	4 469,52
Frachtenkonto	4 238,22
Fuhrwerkskonto	4 117,91
Privatentnahme	11 224,67
Steuern	46 296,17
Kurzlebige Wirtschaftsgüter	4 491,41
Allgemeine Unkosten	23 691,96
Gewinnssaldo lt. Bilanz	3 524,28
Gesamt:	550 075,80
Haben:	
Ackerverkauf	10875
Bierkonto Bruttogewinn	531 285,82
Miete und Pachtkonto	7 614,98
Unleserlich	300

Quelle: Bayerisches Wirtschaftsarchiv, F 15/59

Der sehr geringe Anteil des Gewinns am Gesamtvolumen war der entscheidende ökonomische Sachverhalt in diesem

Jahr. Auffällig sind auch die relativ niedrigen Personalkosten, als extrem hoch einzuschätzen sind die Steuern, die die Brauerei bezahlen musste, vor allem die Biersteuer machte ihr zu schaffen.

Die Marthabrauerei hatte auch im Jahr 1939 ihren Sitz am damaligen Adolf-Hitler-Platz 11 in der heutigen Hauptstraße 11. Das Haus gehörte der Besitzerin der Marthabrauerei Julie Mayr, in diesem Haus wohnten auch der Gastwirt Nikolaus Kiening – die Gastwirtschaft gehörte zur Brauerei – und der Braumeister Moritz Schmid, keiner dieser drei Personen gehörte der NSDAP an. Die räumliche Einheit von Brauerei, Gastwirtschaft und Braumeister der Brauerei war also gegeben, ein zeit- und ortstypisches Phänomen.⁴⁴ Die Brauerei und die Gastwirtschaft in der Brauerei waren also eng verbunden.

Besitzerin Julie Mayr 1916 bis 1960

Die Besitzerin der Marthabrauerei ab dem Jahr 1916, Julie Mayr, wurde am 13. Oktober 1868 in Fürstenfeldbruck geboren. Sie besuchte von 1874 bis 1881 die Grundschule in Fürstenfeldbruck, von 1881 bis 1883 die Fortbildungsschule in Fürstenfeldbruck und von 1883 bis 1885 die Höhere Mädchenschule in Beuerberg. In den Jahren 1902 und 1904 unternahm sie Reisen nach Italien und Frankreich, die Reisen nach Paris und Lourdes waren verbunden mit Wallfahrten. In der Weimarer Republik gehörte Julie Mayr der Bayerischen Volkspartei (BVP) an und wählte laut eigener Angabe in ihrem Fragebogen der amerikanischen Militärregierung (1946) bei den Reichstagswahlen im November 1932 und im März 1933 BVP. Von 1933 bis 1939 stiftete sie monatlich zwei RM als Patengeschenk für bedürftige SA-Männer, ab Oktober 1935 war sie Mitglied in der Deutschen Arbeitsfront (DAF), ab Oktober 1936 Mitglied in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) sowie von 1939 bis 1945 Mitglied im örtlichen Luftschutzbund. Trotz dieser Mitgliedschaften hielt sie Distanz zum NS-Regime, welche vor allem auf ihren ausgeprägten Katholizismus zurückzuführen sein dürfte. Seit dem Jahr 1939 stiftete sie jährlich 200 bis 300 RM für das Winterhilfswerk und das Rote Kreuz. Als ihr jährliches Einkommen aus Gewerbe und Landwirtschaft gab sie für das Jahr 1932 1943 RM an, für das Jahr 1934 7691 RM, 21 735 RM für das Jahr 1936, 48 481 RM für das Jahr 1938 und in den Jahren 1940 bis 1944 zwischen knapp 49 000 RM und etwas über 54 000 RM an. Die Marthabrauerei erlebte in der NS-Zeit bis zum Jahr 1939 einen Aufschwung, denn im Jahr 1935 wurden knapp 8800 Hektoliter Bier gebraut, im Jahr 1938 waren es schon fast 10 000 Hektoliter Bier, die die Marthabrauerei verließen.⁴⁵ Kriegsbedingt sank der Ausstoß an Bier auf etwas über 7000 Hektoliter im Jahr 1944.⁴⁶ In den Jahren 1935 und 1938 hatte die Marthabrauerei jeweils 17 Beschäftigte, im Jahr 1944 waren es nur noch neun Beschäftigte. Der Jahresumsatz betrug im Jahr 1938 365 000 RM, im Jahr 1942 knapp 291 000 RM und im Jahr 1944 fast 345 000 RM, bei einer geringeren Beschäftigtenzahl im Jahr 1944 im Vergleich zum Jahr 1938 bedeutete dies, dass Personal eingespart wurde und möglicherweise auch Rationalisierungsmaßnahmen ergriffen wurden, dazu dürften mangelnde Absatzmöglichkeiten gekommen sein.⁴⁷ In den Jahren 1940/1941 stellte fast die gesamte Belegschaft der Brauerei einen Antrag auf Unabkömmlichkeit, dies waren beispielsweise Bräumeister Moritz Schmid, geboren am 9. Mai 1878 in Neu-Ulm, der langjährige wichtigste Angestellte der Brauerei, der Gährführer Joseph Neumeyer, geboren am 4. Dezember 1879 in Biburg, der Brauer und Mälzer Georg Neumeyer, geboren am 26. April 1886 in Biburg, der angeleitete Brauer Thomas Mayer, geboren am 5. 12. 1904

in Fürstenfeldbruck, der angelernte Brauer Georg Bernhard, geboren am 6. Mai 1909 in München, der Brauereiarbeiter Peter Schilling, geboren am 14. Juni 1908 in Mammendorf, der angelernte Brauer Josef Ludwig, geboren am 2. Oktober 1898 in Puch und die Flaschenwäscherin Maria Huber, geborene Lampl, geboren am 16. Juni 1877 in Waltenhofen/Landkreis Fürstenfeldbruck.⁴⁸ Die Altersstruktur der Brauerei war also sehr heterogen und weist aufgrund der Vielzahl der Beschäftigten in höherem Alter ab 40 Jahren sowohl auf den Arbeitskräftemangel während des Zweiten Weltkrieges als auch auf eine über viele Jahre erfolgreiche Politik der Brauerei, eine Stammebelegschaft aufzubauen, hin. Die meisten Beschäftigten kamen aus Fürstenfeldbruck und dem Landkreis Fürstenfeldbruck, dies könnte die Identifikation der Beschäftigten mit ihrem Arbeitgeber erhöht haben. Im August 1945 lastete die Brauerei nur zu 42 Prozent ihre Kapazität aus, ein Viertel des Absatzes ging an die amerikanische Militärregierung, drei Viertel des Bieres wurde an die Zivilbevölkerung verkauft. Die Marthabrauerei besaß zu diesem Zeitpunkt u. a. eine Dampfmaschine, zwei Elektromotoren und zwei kleine Kühlmaschinen.⁴⁹ Im Juni 1946 hatte die Brauerei bei 11 Beschäftigten einen Produktionswert von 30 000 RM, die Gesamtsumme der Löhne und Gehälter betrug knapp 2000 RM, es wurden 15 Doppelzentner Malz, 60 Kilogramm Hopfen und 18 Tonnen Kohle sowie andere Brennstoffe verbraucht.⁵⁰ Die Hauptabnehmer waren Gastwirte und die amerikanische Militärregierung, das Einzugsgebiet erstreckte sich auf die Stadt Fürstenfeldbruck und auf den Landkreis Fürstenfeldbruck.⁵¹ Am 2. Januar 1946 schickte Julie Mayr ein Schreiben an das Office of Military Government for Landkreis Fürstenfeldbruck Detachment H – 286 mit dem Betreff Militärregierungsgesetz Nr. 8 und führte darin aus: »Hiermit versichere ich an Eidesstatt, daß in meinem Betrieb kein Arbeitnehmer beschäftigt ist, der Parteimitglied gewesen wäre oder den im Militärregierungsgesetz Nr. 8 angeführten Organisationen angehört hätte.«⁵² In den Jahren 1945 bis 1949 hatte die Brauerei im Durchschnitt 15 Beschäftigte.⁵³ Im Oktober 1946 arbeiteten 12 Beschäftigte bei der Marthabrauerei – die Inhaberin, neun Arbeiter und zwei Angestellte, das Arbeitsamt bescheinigte, dass keiner dieser zwölf Personen politisch belastet war. Im Jahr 1948 arbeiteten in der Brauerei die Besitzerin, der Braumeister Georg Kurzhals, geboren am 18. Oktober 1912, wohnhaft in Inning am Ammersee, ein Zimmermann, ein Brauer, ein Hilfsarbeiter und zehn weitere Arbeiter, von diesen 15 Personen waren drei Mitglied der NSDAP gewesen, die alle im Jahr 1937 der Partei beitraten. Von den 14 Beschäftigten war einer vor 1875 geboren, zwei zwischen 1875 und 1880 und vier nach dem Jahr 1899, die Belegschaft war also relativ alt, die meisten Beschäftigten wohnten in Fürstenfeldbruck, einige pendelten aus den nahe gelegenen Orten Puch und Biburg zu ihrem Arbeitsplatz in Fürstenfeldbruck, einer legte die tägliche Strecke nach Landsberied zurück.⁵⁴ Zu Beginn des Jahres 1951 verkaufte die Brauereibesitzerin Julie Mayr dem Landratsamt insgesamt 22 Tagwerk Grund für soziale und caritative Zwecke, sie gab das Gelände unter der Bedingung ab, dass es für den sozialen Wohnungsbau verwendet wird.⁵⁵ Julie Mayr wurde im Oktober 1953 anlässlich ihres 85. Geburtstages auf Initiative der Fraktion der »Überparteilichen Wählergemeinschaft« vom Stadtrat, vorwiegend wegen ihrer sozialen Tätigkeiten zur Ehrenbürgerin von Fürstenfeldbruck ernannt, sie hatte vor allem die katholische Kirche und die Englischen Fräulein unterstützt.⁵⁶ Welches waren die wichtigsten Kundengruppen der Marthabrauerei? Die Kundschaft der Marthabrauerei in der Mitte der 1950er Jahre setzte sich wie folgt zusammen:

Tabelle 6: Debitoren der Marthabrauerei 1955/56 (in %)

Gastwirte:	44,9
Staatl./städtische Einrichtungen:	16,3
Flaschenbier-/Lebensmittelhändler:	16,3
Landwirte:	14,3
Geschäftsinhaber:	5,1
Privatpersonen:	3,1
N:	98

Berechnet nach: Bayerisches Wirtschaftsarchiv, F 15/57.

Zu den staatlichen und städtischen Einrichtungen gehörten beispielsweise in Fürstenfeldbruck das Krankenhaus, das Kurheim, die Polizeischule, die Bereitschaftspolizei, das Altersheim/die Hauswirtschaftsschule, das Jugendheim und die Landwirtschaftsschule, das Staatsgut Puch und der Wittelsbacher Ausgleichsfonds in Graßlfing. Debitoren außer der Stadt Fürstenfeldbruck und dem Landkreis Fürstenfeldbruck wurden in die Liste nicht aufgenommen oder gab es nicht, letzteres ist unwahrscheinlich.

Auffällig war, dass die uns bekannten Debitoren – und damit die Kundschaft – aus Fürstenfeldbruck und vor allem aus dem westlichen Landkreis Fürstenfeldbruck kamen, also beispielsweise aus Landsberied, Adelshofen, Nassenhausen, Jesenwang, Eismerszell, Purk, Grunertshofen, Aich, Puch, Moorenweis und Mammendorf, einige waren aus den nahe gelegenen Orten Emmering sowie Schöngeising, nur ganz wenige Debitoren kamen aus dem östlichen Teil des Landkreises wie beispielsweise aus Puchheim oder Olching.⁵⁷ Dies deutet darauf hin, dass die Marthabrauerei im Osten des Landkreises auf scharfe Konkurrenz stieß, wahrscheinlich auf die Brauerei Maisach und auf die Münchner Brauereien. Aus dem Landkreis Fürstenfeldbruck kamen mit fast 60 Prozent mehr Debitoren als aus Fürstenfeldbruck (circa 40 Prozent) selbst, das heißt möglicherweise, dass der westliche Landkreis das wichtigere Absatzgebiet war als die Stadt Fürstenfeldbruck selbst oder die Wirte in Fürstenfeldbruck waren in einer besseren ökonomischen Situation als die Wirte im Landkreis. Die wichtigsten Kunden der Marthabrauerei waren die Wirte, so beispielsweise Leonhard Drexler, der in Fürstenfeldbruck schräg gegenüber der Marthabrauerei seine Wirtschaft betrieb. Leonhard Drexler betrieb seine Gastwirtschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts in Fürstenfeldbruck, er wurde am 24. Oktober 1879 in Jesenwang im westlichen Teil des Landkreises Fürstenfeldbruck geboren und betrieb seine Gastwirtschaft in Fürstenfeldbruck im Jahr 1948 zusammen mit seinem Sohn Leonhard, der in der Gastwirtschaft kochte. Im Gasthaus Drexler fanden in den 1950er Jahren Versammlungen des CSU-Ortsvorstandes statt.⁵⁸ Eine für die Brauerei wichtige Gaststätte war der Jungbräu, ebenfalls in der Nähe der Marthabrauerei gelegen, der Eigentümer des Hauses, in dem der Jungbräu beheimatet war (Hauptstraße 25), war die Marthabrauerei. Die Gaststätte wurde seit den 1880er Jahren von der Familie Kirchmayr betrieben. Bis zum Jahr 1954 betrieben Anna Kirchmayr und ihr Sohn Johann Baptist Kirchmayr die Gaststätte Jungbräu gemeinsam, danach führte der Sohn die Wirtschaft alleine. Kirchmayr wurde am 2. Juli 1914 in Fürstenfeldbruck geboren, er war verheiratet mit Martha Kirchmayr, geborene Huber, die am 12. Juni 1920 in Steinach im Landkreis Friedberg das Licht der Welt erblickte. In der Gastwirtschaft Jungbräu wurden Bier, Wein, Spirituosen, Kaffee und weitere nichtalkoholische Getränke ausgeschenkt, es war auch ein Speiselokal, zudem wurden Tabakwaren verkauft. Im Jahr 1953 wurden in der Gaststätte Jungbräu knapp 600 Hektoliter Bier, 12,5 Hektoliter Wein und 9368 Flaschen mit nichtalkoholischem Inhalt ausgeschenkt, im Jahr

1954 waren zwei Frauen in der Gastwirtschaft beschäftigt, ein sogenanntes »Biermädchen« und eine Kassiererin, der Jahrespachtertrag betrug 5000 DM. Kirchmayr betrieb die Gaststätte bis zum März 1967.⁵⁹ Der Nachfolger Kirchmayrs als Betreiber der Gaststätte Jungbräu war der Versicherungskaufmann Rudolf B. aus Regensburg, sein Pachtzins betrug im Jahr 1967 vier Prozent vom steuerpflichtigen Umsatz.⁶⁰ Bei dem Wirt des Jungbräus von 1975 bis 1980 war die Marthabrauerei in dem Pacht- und Überlieferungsvertrag äußerst repressiv, beispielsweise betrug der Pachtzins 8 Prozent aus dem Gewerbebetrieb, mindestens jedoch 4000 DM.⁶¹ Ein weiterer Großkunde der Marthabrauerei war ab dem Jahr 1925 die Landpolizeischule beziehungsweise deren Kantinenbetrieb in Fürstenfeldbruck, die Polizeischule musste sich jedoch beispielsweise in dem Vertrag vom 2. Januar 1950 verpflichten, »den Bierbedarf solange von der Marthabrauerei in Fürstenfeldbruck allein zu beziehen, als diese das Bier in guter Qualität liefert. Spezialbiere, zum Beispiel Weizenbier und Starkbiere, können bei anderen Brauereien bezogen werden.«⁶² Für einen Hektoliter Bier verlangte die Brauerei jeweils um drei DM weniger als den festgesetzten Ganterpreis.⁶³ Bei gebundenen Gaststätten wurden und werden von den Brauereien sogenannte Ganterpreise verlangt, die im Rahmen von Bierlieferungsverträgen vereinbart werden. In den 1950er Jahren konnte sich die Marthabrauerei auf dem gewohnten vergleichsweise niedrigen Niveau halten, die Konkurrenz der nahegelegenen Münchner Brauereien war groß, die Marthabrauerei konnte mit den finanziellen sowie technischen Möglichkeiten der Brauereien Hacker-Pschorr, Augustiner, Spaten oder Löwenbräu in München wahrscheinlich nicht mehr mithalten, hierzu sind noch weitere Forschungen nötig. In den Jahren 1958 bis 1960 beliefen sich die Bilanzen auf circa 513 000 DM bis circa 578 000 DM, der Gewinn betrug im Jahr 1959 circa 100 000 DM.⁶⁴ Zu den unternehmerischen Leistungen der Brauereibesitzerin Julie Mayr gehörte vor allem die Umliegung der alten, in Holzdeichen geführten Wasserleitung zur Brauerei (Deichensteg), die gleich den Münchner Brauereien aus einer besonderen Quelle versorgt wurde, und eine zeitgemäße Brauereieinrichtung im lokalen Rahmen. Julie Mayr starb am 11. Februar 1960 in Fürstenfeldbruck, bei ihrer Beerdigung waren u. a. Bürgermeister Dr. Bauer, Landrat Raads, zahlreiche Angehörige aus dem Brauerei- und Gaststättengewerbe sowie viele Fahnenabordnungen der örtlichen Vereine wie die des TuS, des Männergesangvereins, des Katholischen Gesellenvereins, des Arbeiter-Kranken- und Sterbevereins sowie der Zünfte der Zimmerer und Glaser anwesend.⁶⁵ Diese Teilnahme der lokalen Honoratioren an der Beerdigung von Julie Mayr war ein Indiz, welches Ansehen die Brauereibesitzerin sowie die Marthabrauerei in Fürstenfeldbruck genoss und auch ein Hinweis auf den ausgeprägten Katholizismus von großen Teilen der Bevölkerung Fürstenfeldbrucks in der Nachkriegszeit. Bemerkenswert hinsichtlich der Marthabrauerei ist zudem, dass sie von 1901 bis 1960 von zwei Frauen geführt wurde, dies war in der seit Jahrhunderten von Männern dominierten Welt der Brauereien eine Ausnahme.

Erbin: Erzbischöfliche Klerikalstiftung

Julie Mayr bestimmte die Erzbischöfliche Klerikalstiftung der Erzdiözese München-Freising zur Erbin der Marthabrauerei.⁶⁶ Die Erzbischöfliche Finanzkammer sollte aus den Erträgen der Brauerei die Priesterkandidaten der Erzdiözese unterstützen, dies war der Wunsch der Stifterin Julie Mayr gewesen.⁶⁷ Ab dem Jahr 1960 gehörte die Marthabrauerei also der Katholischen Kirche. Im Jahr 1961 wurden das Landwirtschaftsgebäude und die Flaschenwäscherei an der Augsburgener Straße abgeris-

sen, im Garten wurde bald darauf eine Mälzerei gebaut und statt dem Mittelbau des Landwirtschaftsgebäudes wurde eine Flaschenfüllerei sowie das Sudhaus errichtet.⁶⁸ Im Herbst des Jahres 1963 konnte die Marthabrauerei dann eine völlig neu gebaute und eingerichtete Brauerei sowie eine Mälzerei an der Augsburgener Straße beziehen. Bis dato war die Marthabrauerei gezwungen, im Fuhrfassbetrieb zu arbeiten, außerdem waren die damals erforderlichen arbeitstechnischen, hygienischen und biologischen Erfordernisse nicht mehr gegeben.⁶⁹ Im Jahr 1966 wurde auch die Marthabräugaststätte am Stammhaus modernisiert, dort wurden eine Großküche, die Metzgerei und neue Sanitäreinrichtungen eingebaut. Mit dem Umbau wurden vor allem lokale Handwerksunternehmen betraut, so installierte beispielsweise Josef Kellner die zentrale Ölversorgungsanlage, die Fliesenlegerarbeiten wurden von Josef Schauer ausgeführt, die Schreinereiarbeiten lagen in den Händen von Gustav Danke, die Elektroinstallation führte die Firma Michael Weigl durch, die Spenglerarbeiten erledigte Hans Seeberger, die Großkochanlage installierte die Fa. Friedrich Wamsler aus München.⁷⁰ Diese Modernisierungen bescherten der Marthabrauerei einen kurz- und mittelfristigen Aufschwung.

Partner Brauerei Thurn und Taxis

Im Zeitraum zwischen 1966 und 1970 stieg die Fürstliche Brauerei Thurn und Taxis ein. Der Bierausstoß hatte sich im Jahr 1970 im Vergleich zum Vorjahr fast verdoppelt. Diese Entwicklung brachte jedoch auch Schwierigkeiten mit sich, denn die vorhandenen 50 Tanks mit einem Fassungsvermögen von je 148 Hektolitern reichten nicht mehr aus, um eine genügende Lagerzeit des Bieres zu gewährleisten, deshalb wurden neue Tanks mit einem Fassungsvermögen von 300 Hektolitern installiert.⁷¹ Im Zuge dieser Modernisierungen wurden auch zwei elektrische, vollautomatisch arbeitende Kältemaschinenanlagen eingebaut.⁷² Im Jahr des 400-jährigen Bestehens der Marthabrauerei wurde die seit fast 20 Jahren stillgelegte Sommerkeller-Halle wieder eröffnet, in diesem Jahr 1973 beschäftigte die Marthabrauerei 34 Mitarbeiter, einschließlich der alkoholfreien Getränke wurden rund 40 000 Hektoliter Getränke ausgestoßen.⁷³ Bis zum November 1975 war die Zahl der Mitarbeiter auf 40 Personen angewachsen, in den Jahren 1971 bis 1975 hatte die Marthabrauerei acht neue Gaststätten eröffnet, hauptsächlich im Augsburgener Raum, pro Beschäftigten wurden mehr als 1300 Hektoliter ausgeschenkt, der bayerische Landesdurchschnitt lag bei 1000 Hektolitern und der Bierausstoß der Brauerei war auf 50 000 Hektoliter pro Jahr angewachsen.⁷⁴ Das Absatzgebiet der Marthabrauerei umfasste nun die Stadt Fürstenfeldbruck, den Landkreis Fürstenfeldbruck und erstreckte sich bis Garmisch-Partenkirchen sowie bis in den Stuttgarter Raum.⁷⁵ Das Unternehmen braute kein »Billigbier«, verwendet wurden Gerste aus dem Landkreis Fürstenfeldbruck und Holledauer Hopfen, die gute Bierqualität erforderte jedoch einen angemessenen Marktpreis.⁷⁶ Im Jahr 1976 konnte die Marthabrauerei ihr Absatzgebiet nochmals ausweiten, nun gehörten auch der Schwarzwald und die Steiermark zu dem Einzugsgebiet der Brauerei, der Bierausstoß hatte auf 70 000 Hektoliter zugenommen, die Mitarbeiterzahl hatte sich im Vergleich zum Jahr davor jedoch nicht erhöht, die Beschäftigtenzahl der Marthabrauerei hatte sich bei ungefähr 40 bis 50 Personen eingependelt.⁷⁷

Die Erzbischöfliche Klerikalstiftung war mit dem Brauen von Bier in einer harten Wettbewerbssituation – wie sie in den 1960er und 1970er Jahren im Braugewerbe überall in Deutschland herrschten – und hatte deshalb nach einem Partner gesucht, der in der Regensburger Thurn- und Taxis-

Brauerei gefunden wurde. Diese zog sich jedoch zu einem unbekanntem Zeitpunkt wieder zurück, da sie sich in der Geschäftsführung neben der Klerikalstiftung nicht durchsetzen konnte, hierzu sind jedoch noch weitere Forschungen notwendig.⁷⁸ Zwar hatte die »Fürstliche Brauerei Thurn und Taxis« ihre geschäftlichen Aktivitäten seit den 1950er Jahren ausgebaut und zahlreiche lokale Kleinbrauereien erworben, wodurch sie sich in Ostbayern eine starke Stellung erobern konnte, doch im Großraum München konnte sie sich nicht durchsetzen. Im Jahr 1990 nahm die Brauerei Thurn und Taxis nach den Münchner und Nürnberger Brauereien den sechsten Rang unter den hayerischen Brauereien ein, sie wäre also möglicherweise ein attraktiver Partner für die Erzbischöfliche Klerikalstiftung gewesen.⁷⁹

Verkauf an »Irmingard Prinzessin von Bayern KG« 1980

Zurück zur Marthabrauerei, im Oktober 1980 kaufte die »Königlich Bayerische Bierbrauerei – Irmingard Prinzessin von Bayern KG« in Kaltenberg (Landkreis Landsberg), vertreten durch Prinz Luitpold von Bayern, von der Erzbischöflichen Klerikalstiftung die Marthabrauerei. Im Jahrfünft zwischen 1976 und 1980 muss es also mit der Marthabrauerei bergab gegangen sein. Der Hauptgrund war, dass die Marthabrauerei nur noch zu 40 Prozent ausgelastet war – ihr fehlten also die Kunden – und wahrscheinlich in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Laut dem Braumeister Dieter Heiler hatte sich kurz vor dem Kauf durch Prinz Luitpold eine Münchner Großbrauerei für die Übernahme der letzten Braustätte in Fürstenfeldbruck interessiert. Die Marthabrauerei wechselte für einige Millionen DM den Besitzer, das Grundstück wurde von der Katholischen Kirche für einen Zeitraum von 20 Jahren gepachtet.⁸⁰

Schlossbrauerei Kaltenberg

Für die Brauerei Kaltenberg bedeutete die Übernahme ein lukratives Geschäft, denn die Braustätte Kaltenberg litt zu diesem Zeitpunkt an mangelnder räumlicher Kapazität, der Bierausstoß war in den 1970er Jahren jedoch stark angestiegen und die Exportwünsche, vor allem nach England, konnten nicht mehr befriedigt werden.⁸¹ Seit der Übernahme der Marthabrauerei konnte die Brauerei Kaltenberg für einige Jahre expandieren. Im Jahr 1870/71 wurde die Schlossbrauerei Kaltenberg neu gegründet und im Jahr 1921 von der Unionsbrauerei Schüle in München übernommen, ab dem Jahr 1921 war die Brauerei Kaltenberg im Besitz der jüdischen Familie Schüle. Die Unionsbrauerei Schüle ihrerseits wurde bald danach von der Löwenbräu AG in München übernommen.⁸² Im Zuge der »Arisierung« geriet die Brauerei Kaltenberg nach 1933 in den Besitz des Bezirksverbandes Oberbayern und des Kuratoriums für »Das Braune Band von Deutschland«. Bei den Arisierungsvorgängen in München und Umgebung sollte in zukünftigen Forschungen auch die Rolle des NS-Stadtrats von München, Christian Weber, näher untersucht werden. Nach der Restitution an die jüdische Eigentümerfamilie Schüle ging die Brauerei Kaltenberg durch Kauf im Jahr 1955 an Mitglieder des Hauses Wittelsbach, im Jahr 1976 übernahm Luitpold Prinz von Bayern die Brauerei Kaltenberg.⁸³ Im Jahr 2001 ging die Brauerei Kaltenberg eine Partnerschaft mit der Warsteiner Brauerei ein, ab diesem Zeitpunkt war und ist die Warsteiner Brauerei an der Schlossbrauerei Kaltenberg beteiligt, heute ist die Schlossbrauerei Kaltenberg eine Lizenznehmerin des Unternehmens »König Ludwig International«, das noch vier Biersorten im Eigentum hat. Die Warsteiner Brauerei war im Jahr 1984 die größte Biermarke in Deutschland, im Jahr 1994 hatte sie mit sechs Millionen Hektoliter Bier

ihren größten Umsatz, im Jahr 2013 waren es nur noch 4,6 Millionen Hektoliter, heute hat die Brauerei noch circa 800 Beschäftigte. Dies macht deutlich, dass selbst eine Brauerei dieser Größenordnung in Deutschland einem starken nationalen und vor allem internationalen Verdrängungswettbewerb ausgesetzt war und ist. Von den Münchner Brauereien beispielsweise befindet sich mit Ausnahme der Augustiner-Brauerei heute keine mehr in den Händen ihrer alten Besitzerfamilien und auch die Augustiner-Brauerei ist geprägt von der Edith-Haberland-Stiftung, in der die alte Inhaberkategorie Wagner allerdings noch weitgehend zu dominieren scheint. Die anderen Brauereien sind Aktiengesellschaften und in den Händen nationaler sowie vor allem internationaler Braukonzerne, nur die Namen wie zum Beispiel Spaten, Löwenbräu oder Hacker-Pschorr sind aus Imagegründen geblieben. Die Marthabrauerei in Fürstenfeldbruck und ihre späteren Besitzer – die Erzbischöfliche Klerikalstiftung und die Schlossbrauerei Kaltenberg – sind ein gutes Beispiel für den wirtschaftlichen Druck, dem die kleinen Brauereien in Bayern und Deutschland im ausgehenden 19. Jahrhundert und vor allem im 20. Jahrhundert ausgesetzt waren sowie bis heute sind, auch wenn in den letzten circa 20 bis 25 Jahren in Bayern und in anderen Teilen Deutschlands eine teilweise Renaissance kleiner und kleinster lokaler Brauereien festzustellen ist.

Fazit

»Die Brucker Bierbrauer verdienten gutes Geld und waren trotz mancher, oft kriegsbedingter Rückschläge sehr vermögend. Ihr Wort hatte in der Marktgemeinde Gewicht, gar mancher gestaltete als Marktvierer oder Kirchenprobst (Kirchenpfleger) die Geschicke der Marktgemeinde aktiv mit.«⁸⁴ Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges gehörten die Brauereibesitzer zu den wirtschaftlichen Honoratioren der Marktgemeinde Fürstenfeldbruck. Das Brauereisterben in Fürstenfeldbruck im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sowie die gleichzeitig und zum Teil vorher stattfindenden Fusionsprozesse zwischen den ortsansässigen Brauereien deuten darauf hin, dass der Verdrängungswettbewerb in dieser Zeit hart war. Dennoch konnte Fürstenfeldbruck bis dahin als wichtiger Brauereistandort im Westen von München bezeichnet werden, erst die Entwicklungen der Brauereien hin zu Großunternehmen in München beendeten die jahrhundertealte Brauereitradition in Fürstenfeldbruck. Eine Ausnahme hiervon war nur die Marthabrauerei, die sich den Fusionstendenzen und den Mechanismen der zunächst nationalen sowie ab dem Zweiten Weltkrieg auch internationalen ökonomischen Verdrängungsprozessen noch lange widersetzen konnte. Hierfür dürfte auch ein gewisser Lokalpatriotismus der Bevölkerung in Fürstenfeldbruck und im Landkreis Fürstenfeldbruck eine Rolle gespielt haben, auch wenn sich die Brauerei ab den späten 1950er Jahren und vor allem in den 1960er und 1970er Jahren neue Absatzmärkte erschloss. Die letzte verbliebene Brauerei ist heute in Nachfolge der Marthabrauerei die Schlossbrauerei Kaltenberg, ansonsten ist heute von fast 600 Jahre Brauereikultur in Fürstenfeldbruck – abgesehen von der noch älteren Tradition des Brauens im Kloster Fürstenfeld – nichts mehr zu sehen.

Anmerkungen:

¹ Robert Weinzierl: Bier und Bierbrauereien im alten Bruck. In: Brucker Blätter 2013, Fürstenfeldbruck 2013, S. 77–89.

² Clemens Böhm: Chronik der Stadt Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck o. D., S. 91.

³ Böhm, S. 91.

⁴ Stefan Breit: Frühe Neuzeit. In: Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur, herausgegeben von Hejo Busley, Toni Drexler, Carl A. Hoffmann, Paul-E. Salzmann, Klaus Wollenberg. Fürstenfeldbruck 1992, S. 160.

- ⁵ Breit, S. 160 f.
- ⁶ Stadtarchiv Fürstenfeldbruck (= StA FFB), *Jakob Dimagl: Häuser-Chronik des Marktes Fürstenfeldbruck*. Band 1. Fürstenfeldbruck 1878.
- ⁷ Ebenda.
- ⁸ *Dimagl und Weinzierl*, S. 87.
- ⁹ StA FFB, Adressbuch 1885/86.
- ¹⁰ StA FFB, B 1-1/8.
- ¹¹ StA FFB, Adressbuch 1900.
- ¹² StA FFB, Adressbuch 1909.
- ¹³ StA FFB, An- und Abmeldungen, Adelheid Graßmann.
- ¹⁴ *Dimagl* (wie Anm. 6).
- ¹⁵ StA FFB, *Dimagl* und An- und Abmeldungen, Martin Gerbl.
- ¹⁶ StA FFB, B 1-3/7-10.
- ¹⁷ StA FFB, B 1-1/7.
- ¹⁸ *Weinzierl*, S. 84.
- ¹⁹ StA FFB, B 1-3/3 und B 1-4/2.
- ²⁰ StA FFB, B 1-3/6.
- ²¹ *Weinzierl*, S. 84.
- ²² StA FFB, An- und Abmeldungen, Georg Bichler.
- ²³ StA FFB, B 1-3/7, die Drei-Rosen-Brauerei wurde beispielsweise erst im Jahr 1900 ansatzweise elektrifiziert.
- ²⁴ StA FFB, Gewerbesteuer 1939, unverzeichnet.
- ²⁵ *Weinzierl*, S. 82.
- ²⁶ StA FFB, NL Lampl 141.
- ²⁷ StA FFB, S 28/16, NL Lampl 141; *Dimagl* und *Weinzierl* S. 82 und Fürstenfeldbrucker Tagblatt 28. 3. 1964.
- ²⁸ StA FFB, B 1-3/5.
- ²⁹ Bayerisches Wirtschaftsarchiv München (= BayWa), F 15/109.
- ³⁰ BayWa, F 15/24.
- ³¹ BayWa, F 15/2.
- ³² www.nu.neu-ulm.de/de/stadt-politik/stadtinfo/stolpersteine/.../liebermann, Zugriff am 8. 1. 2016, Google »Julius Liebermann«.
- ³³ BayWa, F 15/3.
- ³⁴ www.hwph.de/historische-wertpapiere/losnr-auktnr-pa20-1764.html, Zugriff am 8. 1. 2016.
- ³⁵ BayWa, F 15/1.
- ³⁶ Stadtrat von Fürstenfeldbruck von 1957–1990 und Kulturreferent.
- ³⁷ StA FFB, NL Lampl 141, Rede von Dr. Lorenz Lampl zur Geschichte der Marthabrauerei, gehalten Anfang der 1970er Jahre, die Quelle ist bezüglich dieser Behauptung fragwürdig.
- ³⁸ StA FFB, S 2/8.
- ³⁹ StA FFB, S 2/8.
- ⁴⁰ StA FFB, S 2/8.
- ⁴¹ StA FFB, S 2/8.
- ⁴² StA FFB, S 2/8.
- ⁴³ StA FFB, S 2/8.
- ⁴⁴ StA FFB, A 0-5/1, A 0-5/2 und Adressbuch 1939.
- ⁴⁵ StA FFB, S 2/9 und S 17/11.
- ⁴⁶ StA FFB, S 2/9.
- ⁴⁷ StA FFB, S 2/9.
- ⁴⁸ BayWa, F 15/17.
- ⁴⁹ StA FFB, S 2/9.
- ⁵⁰ StA FFB, S 2/8.
- ⁵¹ StA FFB, S 2/8.
- ⁵² StA FFB, S 2/9.
- ⁵³ StA FFB, S 2/8.
- ⁵⁴ StA FFB, S 2/10.
- ⁵⁵ Fürstenfeldbrucker Tagblatt vom 4. 1. 1951.
- ⁵⁶ StA FFB, S 28/16.
- ⁵⁷ BayWa, F 15/57.
- ⁵⁸ BayWa, F 15/17, StA FFB A 0-5/35 und Fürstenfeldbrucker Tagblatt 6. 3. 1950.
- ⁵⁹ StA FFB S 1/104, S 1/21, A 0-5/35 und Adressbuch 1900.
- ⁶⁰ StA FFB, S 1/21.
- ⁶¹ StA FFB, S 1/196.
- ⁶² BayWa, F 15/65.
- ⁶³ BayWa, F 15/65.
- ⁶⁴ BayWa, F 15/51-53.
- ⁶⁵ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 16. 2. 1960.
- ⁶⁶ StA FFB, S 28/16.
- ⁶⁷ StA FFB, S 2/27.
- ⁶⁸ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 24. 3. 1961, 18. 8. 1961 und 6. 9. 1961.
- ⁶⁹ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 28. 3. 1964.
- ⁷⁰ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 5. 11. 1966.
- ⁷¹ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 14. 3. 1970.
- ⁷² Fürstenfeldbrucker Tagblatt 19. 6. 1970.
- ⁷³ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 28. 4. 1973.
- ⁷⁴ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 20. 11. 1975.
- ⁷⁵ Regionalanzeiger Fürstenfeldbruck 21. 11. 1975, der Regionalanzeiger war ein Vorläufer der Regionalausgabe der Süddeutschen Zeitung für Fürstenfeldbruck.
- ⁷⁶ Regionalanzeiger 21. 11. 1975.
- ⁷⁷ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 30. 11. 1976.
- ⁷⁸ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 2. 10. 1980.
- ⁷⁹ Zu Thurn und Taxis siehe: *Wolfgang Behringer: Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmen*. München 1990, hier S. 355.
- ⁸⁰ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 2. 10. 1980 und Lokalausgabe Süddeutsche Zeitung 3. 10. 1980.
- ⁸¹ Fürstenfeldbrucker Tagblatt 2. 10. 1980 und Lokalausgabe Süddeutsche Zeitung 3. 10. 1980.
- ⁸² *Wolfgang Behringer: Löwenbräu. Von den Anfängen des Münchner Brauwesens bis zur Gegenwart*, München 1991, S. 233ff., *Wolfgang Behringer: Die Spaten-Brauerei 1397–1997. Die Geschichte eines Münchner Unternehmens vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 1997, S. 269, 273–276, 302f., 305f., 311f., 314–317.
- ⁸³ BayWa, Beständeübersicht Kaltenberg.
- ⁸⁴ *Weinzierl*, S. 89.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Neumeier, Stadtarchiv, Theresianumweg 1 R/G, 82256 Fürstenfeldbruck

»Die Bräuknecht haben zum Tisch weißes Brod«

»Hausbuch« der Dachauer Gaststätte Zieglerbräu 1820 bis 1828

Von Andreas R. Bräunling

Im Besitz des Dachauer Sammlers Robert Gasteiger befindet sich ein »Hausbuch«, das offensichtlich von einer Wirtsfamilie in den Jahren zwischen 1820 und 1828 geführt wurde. Entdeckt hat das »Hausbuch« der Dachauer Volkskundler, Historiker und Antiquitätenhändler Cornelius Wittmann. Diejenigen Personen, die die Eintragungen im »Hausbuch« gemacht haben, werden zwar nicht namentlich genannt, aber anhand bestimmter Nennungen von Täuflingen lässt sich nachweisen, dass es sich um das Wirtsehepaar Ziegler der Dachauer Gaststätte Zieglerbräu handelt.

Bierbrauer Jakob Josef Ziegler wurde am 14. Juli 1798 in Dachau geboren und ist dort am 3. Juni 1856 verstorben. Seine Eltern waren Johann Evangelist Ziegler und Maria Brigitta, geborene Mezger, die 1791 das Lindingerbräu-Anwesen mit der alten Hausnummer 112 gekauft hatten und damit die Ziegler-Dynastie in Dachau begründeten.¹ Die Ehefrau des Jakob Josef Ziegler war die Brauerstochter Anna Theresia Wieninger, geboren am 27. November 1798 in Dachau und

am 29. Dezember 1828 »infolge eines organischen Fehlers« in Dachau verstorben. Ihre Eltern, Franz Xaver und Theres Wieninger,² führten die später so genannte Gaststätte Hörhammerbräu in Dachau, wobei anzumerken ist, dass Ziegler- und Hörhammerbräu infolge des Ersten Weltkrieges 1919 fusionierten. Die Verbindung von Jakob und Anna fand dagegen fast 100 Jahre vorher statt, am 16. Oktober 1820. Trauzeugen der beiden waren ihre jeweiligen Geschwister Johann Ziegler und Xaver Wieninger.³

Nach dem Tod von Anna 1828 heiratete Jakob Ziegler am 31. März 1830 die Brauerstochter Maria Anna Schmidmaier aus Geisenfeld im Landkreis Pfaffenhofen an der Ilm. Sie war am 25. August 1808 geboren worden und ist am 23. März 1889 in Dachau verstorben.⁴

Jakob Ziegler war wie die meisten Dachauer Brauer und Wirte in der damaligen Zeit eine äußerst einflussreiche Persönlichkeit im Markt. So beaufsichtigte er 1832 den Neubau des Schulhauses an der Kirche St. Jakob und war von 1837 bis 1839